

Bericht von der Diagonale '12 Graz

von Dr. Norbert Fink



Langfassung

Graz war herrlich beflaggt, so dass alle Einheimischen und Touristen sahen: **das Österreichische Filmfestival findet statt!** Ich war praktisch vom Anfang bis zum Ende da und sah 17 Vorführungen! Aufgefallen ist des Österreichers Hang zu schwierigen Themen, wie kranke Familie (am Beispiel des Siegerfilm „Stillleben“, wo es um den Verdacht auf pädophilen Inzest in der Familie ging), häufig wurde auch das Tabu

durchbrochen, Menschen mit schweren Behinderungen, tödlichen Krankheiten und die Maschinerie eines modernen Krankenhauses zu zeigen, wobei des Normalbürgers Sehgewohnheiten (man sieht ja meist nur junge schöne Menschen) arg strapaziert wurde. Das KIZ Royal hat sich eine der größten Leinwände Österreichs beschafft, wie einst bei 70mm ist sie gekrümmt, der Ton schon Dolby 7.1., der einst etwas belächelte riesige Vorhang ist weg. Die digitale Projektion ab DCP erreicht dabei schon eine Qualität, die an 70mm erinnert. Dennoch wurden noch einige Filme – in Festivalkopien mit englischen U.t in 35mm gezeigt. Doch schauen wir ins Detail: *(Texte in kursiv schwarz= Katalogtext!)*

du und ich

AT 2011, 103 min., OmeU, digital



Regie: Ruth Rieser

Buch: Ruth Rieser

Darsteller/innen: Hiltraud Schmidt, Franz Bittermann, Miriam Amelie Rieser, Leonard Robert Rieser, Friedrich Gföllner u. a.

du und ich zeigt eine respektvolle Liebe auf Augenhöhe. Hiltraud ist seit ihrer Geburt spastisch gelähmt. Mit 40 lernt sie den Pfleger Franz kennen und lieben, ihre

Beeinträchtigung wird zur Nebensache. Und auch mit fortschreitender Filmzeit rückt Hiltrauds Schicksal in den Hintergrund. Es interessiert die Beziehung, die Symbiose zweier Menschen – authentisch und leidenschaftlich.

Der handwerklich ausgezeichnet gemachte Film zeigt ein Liebespaar, wie wir es nicht gewohnt sind im Kino oder Fernsehen zu sehen. Franz ist ein normaler Mann und Hiltraud sehr schwer spastisch. Bei der Geburt bekam sie eine Gelbsucht und man hat ihr damals nicht das Blut ausgetauscht,

was zu einer bleibenden Behinderung führte. Ihre 18jg. Mutter war völlig überfordert, die Oma pflegte sie liebevoll. Als diese verstarb, kam Hiltrud in ein Behindertenheim und wurde medikamentös ruhig gestellt. Mit der glücklichen Beziehung zu Franz braucht sie jetzt auch wesentlich weniger bis gar keine Medikamente. In Überlingen lernte sie den Pfleger Franz kennen und die beiden verliebten sich ineinander. Die Schulbildung musste sie privat nachholen, wurde ihr verwehrt, auch wurde sie gegen ihren Willen sterilisiert.

Hiltrud ist künstlerisch begabt, malt, zeichnet und arbeitet am PC, dennoch kann sie praktisch keinen Hörer auf ein Telefon legen, muss gefüttert und gebadet werden. Das junge Paar baut sich ein Haus, ein Fertigteilhaus in feuerwehrrrot. Gegen Ende des Films heiraten die beiden nach keltischem Ritus, mit den Freunden als Zeugen.

***** die sehr ungewöhnliche Liebe ist leider mit ein paar esoterischen Untertönen versehen, ansonsten zeigt sie den Lebens- und Liebesalltags dieses außergewöhnlichen Paares mit allen Höhen und Tiefen.**

Tabu – Es ist die Seele ein Fremdes auf Erden

Spielfilm, AT/DE/LU 2011, 94 min., OmeU, 35mm

Regie: Christoph Stark

Buch: Ursula Mauder

Darsteller/innen: Lars Eidinger, Peri Baumeister, Petra Morzé, Rainer Bock, Rafael Stachowiak u.a. (u.a. ARD degeto)

Die radikale Geschichte einer Liebe, die nicht sein darf. Gehuldigt in den Gedichten Georg Trakls, nimmt die historisch nicht belegbare Beziehung zu dessen Schwester seinen Lauf. In Wien geben sie sich der verbotenen Innigkeit hin. Georg verfällt aber zunehmend dem sozialen Druck und mit ihm den Drogen, während er Grete in die Arme ihres Musikprofessors abstößt. So einfach wird sie sich diesem Schicksal aber nicht ergeben. Am Ende heißt es zusammen oder gar nicht sein.

*„Es dräut die Nacht am Lager unsrer Küsse.
Es flüstert wo: Wer nimmt von euch die Schuld?
Noch bebend von verruchter Wollust Süße.
Wir beten: Verzeih uns, Maria, in deiner Huld.“*

Der sehr freizügige und offenbar auf 35mm Film aufgenommene Film zeigt die inzestuöse Beziehung zwischen Georg und Margarethe Trakl, die beiden sind einander sexuell verfallen.



In der ersten Szene wird die musikalisch sehr begabte Margarethe in einem Bordell einem berühmten Klavierprofessor, Brückner, aus

Wien vorgestellt, der von ihrem Spiel überrascht ist und sie als Schülerin aufnehmen will. Ihre Mutter ist jedoch strikt dagegen, weil auch der junge Dichter Georg in Wien lebt und sie ahnt, was passieren wird. In Wien entwickelt sich sofort zwischen den beiden Geschwistern eine äußerst leidenschaftliche Beziehung. Georg verliert einerseits den Job bei einem Apotheker, wo er sich mit Heroin und „Laudanum“ (Opiumtinktur) versorgen kann, andererseits wird sein erster Gedichtband erfolgreich veröffentlicht.

Die Hausherrin entdeckt die „Damenbesuche“ bei Georg und verrät sie der Mutter, die Beziehung wird immer mehr publik. Als einziger Ausweg bleibt die Heirat mit Musikprofessor Brückner. Als Margarethe schwanger wird, wähnt er sich glücklich, noch nichts ahnend, dass das Kind nicht von ihm ist. Eine Fehlgeburt beendet diese Illusion und wieder wird klar, dass Brückner nur ein unbedeutendes Alibi in der extremen Beziehung zwischen den beiden. Als der Erste Weltkrieg ausbricht, wird Georg als Apotheker zur eingezogenen Armee und begeht am 3.11.14 Selbstmord, drei Jahr später folgt ihm seine Schwester.

***** Für eine Fernsehproduktion mit vielen expliziten Sexszenen sehr freizügig, die Figur des Prof. Brückner bleibt farblos und undifferenziert, im Vordergrund ist immer der Sex, der weitgehend von Margarethe initiiert wird und die „Sublimationstheorie“, wonach Zeiten sexueller Enthaltsamkeit die künstlerische Schaffenskraft fördern sollen. Wie heute das „Burn-out“, war nach der Jahrhundertwende 1900 damals ja die Hysterie und die übertriebene Theatralik eine Zeiterscheinung. Der Film hinterlässt einen etwas zwiespältigen Eindruck.**

Stilleben

Spielfilm, AT 2011, 77 min., 35mm, DD

Buch: Thomas Reider, Sebastian Meise

Darsteller/innen: Fritz Hörtenhuber, Christoph Luser, Daniela Golpashin, Roswitha Soukup, Anja Plaschg

Bernhard ertappt seinen Vater beim Bordellbesuch. Die Prostituierte soll sich als Lydia, Bernhards mittlerweile erwachsene Schwester, ausgeben. Mit einem Schlag gerät eine lebenslang verdrängte Obsession ans Tageslicht, das trügerische Familiengefüge zerbricht. Sind den Phantasien des Vaters jemals Taten gefolgt? In erdrückender Stille stellen sich die Protagonist/innen der Schuldfrage. Ein Film, der sich schablonenhaften Darstellungen eines gesellschaftlichen Tabuthemas widersetzt, ein mutiges Langfilmdebüt.



Der Herr scheint ein ganz gewöhnlicher Österreicher zu sein, hat ein Geschäft, seine Werkstatt, inzwischen erwachsene Kinder, Sohn und Tochter.

Sein Sohn spioniert ihm bei einem Bordellbesuch nach, entdeckt in der Handtasche einer

Nutte eine genaue schriftliche Anweisung. Sie ähnelt der Tochter und er will sie auch nach ihr, Lydia, benennen. Als der Sohn diesen Zettel ihm vorlegt, zerplatzt die heile Welt.

Er hat immer wieder nackte Kinderbilder von Lydia als Onanievorlage benutzt, Lydia selbst aber nie missbraucht. Er wird in die Enge getrieben.

***** Die Sprachlosigkeit innerhalb der Familie ist das eigentliche Thema des Films. Ein Vater steht unter dem Verdacht des pädophilen Inzests und wird in die Enge getrieben.**

Der Dokumentarfilm „Outing“ zeigt die Recherchen zu diesem Film, der das Thema pädophile sexuelle Orientierung zur Thema hat, nicht jeder, der um seine Neigung weiß, lebt diese auch aus.

Dieser viel diskutierte Film wurde mit dem Spielfilmpreis ausgezeichnet!



Evolution der Gewalt

Dokumentarfilm, AT 2011, 77 min., OmdU **Regie, Buch, Kamera:** Fritz Ofner
digital

36 Jahre Bürgerkrieg haben Gewalt als gesellschaftlich legitimierte Instrument zur Lösung von Konflikten etabliert, kommentiert ein Mann die Lage in seiner Heimat Guatemala. Eine Aufarbeitung der Vergangenheit hat nie stattgefunden, der Staat re(a)giert weitgehend ratlos. Ofner folgt den Ausformungen dieser Kultur der Gewalt, die über Politik und Wirtschaft in den guatemaltekische Alltag vorgedrungen zu sein scheint: in das Familienleben einerseits, die organisierte Kriminalität andererseits.



Im Jahre 1954 wurde der sozialdemokratisch orientierte, demokratisch gewählte Präsident Jacobo Arbenz in Guatemala von den USA geputscht, die um die Vorherrschaft der United Fruit Company nach einer Landreform fürchteten. Dem folgten Diktaturen und ein grausamer Bürgerkrieg (1960-66).

Heute ist Guatemala eines der Länder mit der höchsten Mordquote und einige

Fernsehsender sind praktisch nur mit den Morden beschäftigt, 3-7 pro Tag und Stadt sind ganz normal.

Heute wird der Konflikt als zwischen Drogenkartellen und der Regierung dargestellt, doch ganz so einfach ist das nicht.

Der Dokumentarfilm zeigt die Arbeit von Journalisten, manchmal sind auch sie Opfer von Morden, doch der Hass der Bevölkerung auf die Zeit des Bürgerkrieges ist immer noch vorhanden, ein ehemaliger Soldat berichtet, sein Vorgesetzter habe einem Verdächtigen die Gurgel durchgeschnitten, danach habe er das noch zuckende Herz aus dem Leichnam scheiden müssen. Als Belohnung für solche „gute Arbeit“ wurden den Soldaten 15-16 jg. Mädchen frei zum Vergewaltigen, angeboten. Dies geschah unter Druck der USA, welche die „Freiheit“ verteidigen wollten und Angst vor kubanischem oder sowjetischem Einfluss hatten.

Zudem bauten viele Firmen paramilitärische Sicherheitsdienste und Todesschwadronen auf, in weiterer Folge herrscht Misstrauen gegen die Polizei und Verdächtige werden nicht gemeldet. Und wenn die Leiche hier liegt, ist es zu spät und die Aufklärung der Verbrechen schwierig.

***** hervorragender Dokumentarfilm über die Geschichte der Gewalt in Guatemala und die üblen Verstrickungen der USA in die grausamsten Menschenrechtsverletzungen; dennoch sind sie nicht der alleinige Grund der alltäglichen Morde und die Drogenkartelle nicht die Nachfolger der Guerilleros.**

Spanien

Spielfilm, AT 2012, 102 min., OmeU, 35mm

Regie: Anja Salomonowitz

Buch: Anja Salomonowitz, Dimitré Dinev

Darsteller/innen: Tatjana Alexander, Grégoire Colin, Lukas Miko, Comelius Obonya u.a.

Von Schleppern ausgetrickst, strandet der Moldawier Sava in Österreich. Hunderte Kilometer von seinem eigentlichen Zielort entfernt, trifft er in einer Kirche auf Magdalena. Auch sie ist fremd; sich selbst und ihrem Ex-Mann, der sich wiederum manisch zurück an ihre Seite sehnt. Und dann ist da noch Gabriel, der letztlich per Un- und Zufall die Strippen des dicht verwobenen Beziehungsgeflechts in den Händen hält. Eine Suche nach dem einen Platz, an dem es sich vielleicht lohnt anzukommen.



Ein Autounfall. Ein PKW rast frontal in einen Kleintransporter. Beide Fahrer sind tot. Ein Mann, Sava, der offenbar in einem doppelten Boden versteckt war, klettert heraus, nimmt das Geld und Pass des Fahrers und läuft über ein Feld. Sava trifft auf den Dorfpfarrer, dessen Moped streikt, zu seiner Verwunderung stellt er fest, dass er nicht in Spanien, sondern im Burgenland

gestrandet ist. Der Pfarrer kann ihn zum Reparieren gut gebrauchen, dabei lernt er auch Magdalena kennen und lieben, die in der Kirche einsam Restaurierungsarbeiten und nebenbei Geld mit Ikonenmalerei verdient. Diese wiederum wird vom Exmann belästigt, der sie verbrüht hat und als Beamter der Fremdenpolizei auf der Jagd nach Scheinehen ist, er verfolgt den Eindringling. Und dann ist noch Gabriel, ein Kranfahrer, der sein ganzes Geld an den Spielautomaten verspielt und vor dem Ruin steht. Er leiht sich bei einem dubiosen Kreditvermittler Geld, dieser wiederum war

der Auftraggeber des Schleppers.



Der Erstlingsfilm der jungen Regisseurin Salomonowitz ist ganz in braun gehalten, viele Räume wurden braun eingerichtet für den Film, braun die Farbe der Western....

Viel zu konstruiert sind die ineinander gewobenen

Geschichten, eigenartig religiöse Anspielungen (wenn der Pfarrer zu einer Hure geht, ihr die Füße wäscht und sie auch Magdalena nennt, im Gegenzug sich die echte Magdalena an ihrem Ex rächt, in dem sie ihm die

Füße verbrüht). Salomonowitz legt Wert auf kleine Details, die Augen der Ikonen, Ameisen und vor allem exakte Bewegungen der Protagonisten bei ihren Arbeiten.

*** Der Eröffnungsfilm der Diagonale, eine surreale Geschichte über einen Fremden, der eigentlich nach Spanien will und in einer zu renovierenden Kirche im Burgenland landet, überzeugte nicht vollständig, bot aber spannende Unterhaltung.*

Kuma (Die Zweitfrau)

Spielfilm, AT 2012, 93 min., OmdU , DCP

Regie: Umut Dağ

Buch: Petra Ladinigg (nach einer Idee von Umut Dağ)

Darsteller/innen: Nihal Koldas, Begüm Akkaya, Vedat Erincin, Murathan Muslu, Alev İmrek u.a.

Hochzeit in Anatolien. Die Vermählung erweist sich als Scharade. Ayse wird Kuma, also Zweitfrau des Vaters ihres nur vermeintlichen Ehemannes. Zurück in Wien bringen ihr die Familienmitglieder Skepsis entgegen während die krebskranke Erstfrau Fatma auf Freundschaft und Entlastung pocht. Sie ist der Tradition ihrer Heimat verhaftet, einer Tradition, die ihre hier aufgewachsenen Kinder nicht mehr teilen. Langsam glätten sich die Wogen, bis die Scheinwelt mit einem Schlag dann doch zusammenbricht.



Die erste Szene zeigt uns eine Hochzeit auf dem Lande Anatoliens, alle sind fröhlich, nur Braut und Bräutigam nicht. Irgendetwas stimmt da nicht! Die junge, schöne Ayse heiratet nur zum Schein einen jungen Mann, in Wahrheit soll sie in Wien Zweitfrau des Vaters ihres vermeintlichen Gatten werden. In Wien leben viele Menschen türkischer Abstammung auf

engen Raum. Der alte Mann vollzieht die Ehe mit Ayse und sie wird bald schwanger. Alle fürchten um das Leben der krebskranken Hauptfrau Fatma, doch es ist nicht sie, die bald stirbt, sondern der alte Vater. Sie hofft nun, dass es doch zu einer Beziehung mit dessen Sohn kommt, doch dieser gesteht ihr schwul zu sein. Um die Familie finanziell zu unterstützen beginnt Ayse in einem türkischen Supermarkt in Wien zu arbeiten und verliebt sich in einen anderen türkischen Mitarbeiter, unter dem Vorwand auch abends arbeiten zu müssen, treiben sie es im Lagerraum. Als sie von den Verwandten dabei inflagranti erwischt werden, kommt es zu Gewaltexzessen in der türkischen Großfamilie und die Fronten ändern sich.

***** spannender und einfühlsamer Film über eine fiktive türkische Großfamilie in Wien, bei der viele Konflikte auftreten. Hervorragende*

Mileauschilderung. Vielleicht wurden aber hier zu viele Themen und Klischees über „die Türken“ in einen Film verpackt. Der kurdischstämmige Regisseur betont, dass derartige Themen wie Zwangs- und Scheinheiraten, Zweitfrau etc. durchaus auch in Soap Operas im türkischen Fernsehen gezeigt würden, also keineswegs so tabuisiert seien, wie wir meinen.

Michael

AT 2011, 96 min., DCP

Von der Erfüllung und dem Scheitern totaler Machtausübung eines erwachsenen Mannes über ein Kind. Michael ist Versicherungskaufmann, in dieser Rolle unauffällig aber kompetent. Kontakt zur Familie besteht kaum, ein soziales Netzwerk ist nicht existent. Einzige Bezugsperson bleibt ein junger Bub, den Michael im Keller gefangen hält und missbraucht – über ihn verfügt. Michael ist kein Film über das Warum, es ist ein Film über die Ohnmacht eines Täters, über die Unmöglichkeit zu anderen in Beziehung zu treten.



Der FKC hat ja diesen mehrfach preisgekrönten Film – und er erhielt hier auf der Diagonale noch einen Drehbuchpreis – schon gezeigt; leider war das Publikumsinteresse an diesem hervorragenden Film beschämend.

Ganz im Stil von Haneke sehen wir den Versicherungsvertreter Michael, der einen Jungen im

Keller gefangen hält, er versucht sogar noch einen Zweiten für ihn einzufangen, doch dies misslingt. Als der Bub krank wird und Michael auf dem Weg zur Apotheke verunglückt, wird es brenzlig, eine Kollegin, die ihn besuchen will, wirft er brutal hinaus. Doch der Bub wird aufmüpfig und verbrüht Michael eines Tages mit heißem Wasser schwer, er stirbt auf dem Weg zum Arzt. Erst nach seinem Tod entdecken seine Verwandten das Verlies.

***** *herausragend*

Das persische Krokodil

Dokumentarfilm, AT 2011, 58 min., OmdU , digital

Regie: Houchang Allahyari

Buch: Tom-Dariusch Allahyari

Kamera: Alireza Esmat Panah, Mazyar Moshtagh Gohary, Moin Najari

Ein Krokodil hat sich in eine geflutete Zisterne im südlichen Iran verirrt. Ohne Hilfe gibt es kein Entkommen. Das Tier sieht in den zwei

Wildfängern eine natürliche Bedrohung, keine vermeintlichen Retter. Ein paradoxer Kampf Mensch gegen Tier nimmt seinen Lauf. Allahyari zeigt ein ungewöhnlich respektvolles Kräfte ringen voll Spannung und Komik:

aufopferungsvoll und schweißtreibend.



Eigentlich dreht Allahyari einen ganz anderen Film in dieser gefährlichen Grenzregion zu Pakistan. Zufällig werden sie Zeuge, wie ein Krokodil in einem Regenwasserauffangbecken entdeckt wird und von der Naturschutzbehörde wieder in das Naturschutzgebiet zurück gebracht werden soll. Man pumpt zuerst

das Becken aus. Vollkommen tollpatschig und ungeschickt, mit ungeeigneter Ausrüstung, brauchen sie dazu fast einen Tag. Ein altes Netz, ein Teppich und zwei Astgabeln sind die einzigen Instrumente. Doch das Krokodil befreit sich immer wieder, das Seil reißt... Als es schon müde ist, gelingt es den Männern, ihm das Maul zu säubern und es mit Klebeband zuzukleben. Eigentlich gehen sie liebevoll mit dem Tier um, doch das Ärmste weiß nicht, dass man ihm eigentlich helfen will. Auch sein Geschlecht bereitet Kopfzerbrechen. Es aber ein Männchen.

**** Leider handwerklich nicht ganz perfekt – unterschiedliche Auflösungen im Film – aber spontan entstandener Doc voller unfreiwilliger Komik und garantiert nicht inszeniert!*

Postcard from Somova, Romania

Dokumentarfilm, AT/RO 2011, 20 min. digital

Somova am rumänischen Donaudelta. Ziegen grasen, Katzen streunen, zwei Fischer kämpfen mit einem defekten Pferdekarren. Die Zeit hat sich der Landschaft eingeschrieben. Was einmal war, hat überdauert – auch Abfall, der die Wege säumt. Analog dazu überdauert dieser anachronistische Wartezustand nun auch im Film, als meditative Momentaufnahme und audiovisuelle Postkarte aus einer Zeit vor Fortschritt und Eile.



*** Nette Aufnahmen von Tieren und Menschen im rumänischen Donaudelta, wo das Leben noch etwas ruhig von sich geht und archaische Transportmittel wie Pferdekarren verwendet werden.*

Und die Fischer sind mit dem ganz wenigen, das sie gefangen haben, offenbar zufrieden.

QVID TVM

Spielfilm, AT 2011, 85 min., OmeU , digital

Regie: Mara Mattuschka, mit Reinhard Jud

Buch: Mara Mattuschka, Reinhard Jud

Darsteller/innen: Sandra Bra, Sylvia Bra, Markus Kofler, Walter Mathes, Terese Schulmeister u.a.

Mara Mattuschkas experimenteller Spielfilm entführt sein Publikum in eine seltsame, kraftvoll bebilderte Welt bunten Lustwandels. Gucki, die Tochter der Vermieterin, hat diesen Ort der Fleischeslust niemals verlassen und erschließt ihre Vorstellung von geistiger und körperlicher Zuwendung aus Beobachtungen des theatralen Treibens. Eine exzessiv-existentielle Parabel über die vielfältigen Wegkreuzungen des Zwischenmenschlichen – zwischen Demütigung und Bestrafung, Erfüllung und Glückseligkeit.



In Quod tum (lat. „was dann“) zeigt die quirlige und kreative Mara Mattuschka einen Film ohne Handlung, vielmehr wurde der Reiz einer Location voll ausgenutzt, viel mit Licht und Kameraeinstellungen gespielt und aus heller Freude gesungen und getanzt. Ist es ein Geheimbordell mit Dominas?

Finden hier gesuchte Verbrecher Unterschlupf? Ist es eine Künstlerkommune?

Es ist einfach ein Film, der mit Bildern und Musik Spaß machen soll, der manchmal ganz verrückte Kameraperspektiven (extreme Weitwinkel) ausnutzt. Der Manierismus – Merkmal der Renaissance – ist das Bindeglied zwischen den Szenen.

*** für das breite Publikum eher nicht geeignet, wenn auch teilweise erotischer Experimentalfilm im Stile einer „neuen Renaissance“, in dem viel gesungen und getanzt wird und wo auch die Musik eine große Rolle spielt, ein überlanger Videoclip, der beim Machen sichtlich Spaß machte.*

Die toten Fische

AT 1989, 83 min, 35mm, SW, Dolby Stereo

Buch: Michael Synek (nach der gleichnamigen, Kurzgeschichte von Boris Vian)

Darsteller/innen: Erwin Leder, Johannes Weidinger, Gebhard Swoboda, Lisa Luginbühl,, Martin Schnellast u.a.

Nach der gleichnamigen Kurzgeschichte von Boris Vian entstand 1989 mit Die toten Fische ein surrealer Film über den Kampf um Befreiung aus undurchdringlichen Hierarchien. Auf internationalen Festivals vielbeachtet, scheiterte der Erfolg des Films an den finanziellen Rahmenbedingungen. Regisseur und Produzent Michael Synek verlor alle Rechte am Film, der deswegen aus der Öffentlichkeit verschwand. 20 Jahre später erkämpfte sich Synek seinen Film zurück, doch sind die Negative verschollen. Nur eine baldige umfassende Restaurierung könnte den Film retten.



Von dem einmal auf dem Filmfestival Cannes gezeigten Film gibt es nur noch die Premierenkopie von Cannes, auch die Negative sind verschwunden. Man möchte den Film restaurieren. Nach einem als unverfilmbar geltenden Roman von Boris Vian entstand dieser hypnotisierende Schwarzweißfilm, um einen Assistenten, der in einer

Sumpfgegend mit brodelnden Quellen nach Briefmarken (!) sucht und nur unter den widerwärtigsten Bedingungen zu seinem Chef kommt, der ihn ständig demütigt und um den Lohn prellt. Überall sind weiße Ratten, die der Chef mit Wasserwerfern töten will, apokalyptische Szenen in der Bahn und Bahnhöfen. Es geht um das allgegenwärtige Thema der Ausbeutung, Unterdrückung und Hierarchie und den Widerstand dagegen.

Der damals auf vielen Spuren aufgenommene Ton – und schon in Dolby Stereo abgemischt - fasziniert noch heute und klingt noch immer brillant. Nächtelang wurde im Keller des Scandic Crown Plaza in Wien, der ÖMV, dem Parlament und dem Schönbrunner Palmenhaus gefilmt

**** Ein verschollenes Meisterwerk aus der analogen Ära und jüngeren Geschichte, das nie in die Kinos kam und eine ganz eigene, fast hypnotische Wirkung auf den Zuseher ausübt.*

(Die Kopie war an sich in brillantem, kontrastreichen und gestochen scharfem SW und weitgehend gutem Zustand, leider riss sie zweimal)

Anfang 80

AT 2011, 90 min., DCP

Rosa und Bruno sind Anfang 80 und frisch verliebt. Wider den Konventionen und trotz der Krebserkrankung Rosas frönen sie noch einmal den Wonnen auf Wolke 7 – und zwar mit allem, was dazugehört.

Sie leben eine Liebe, die in den gesellschaftlichen Regulativen so nicht vorgesehen ist, stellen sich gemeinsam der Freude, der Krankheit, dem Alter. Ein beschwingtes Plädoyer für das Recht auf individuelles Glück ohne Ablaufdatum.

Regie: Sabine Hiebler, Gerhard Ertl

Buch: Sabine Hiebler, Gerhard Ertl

Darsteller/innen: Christine Ostermayer, Karl Merkatz, Erni Mangold, Branko Samarovski, Joseph Lorenz u.a.

Die technisch perfekte „Geyrhalter“-Produktion lässt vom Trailer her eher eine Komödie um die Liebe im Alter erwarten, ist jedoch eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Altern und Sterben. Die krebserkrankte Rosa



kehrt vom Krankenhaus zurück und will in ihre Wohnung, doch da wohnt schon wer anderer drin, stattdessen hat ihre Tochter schon einen Platz im Altersheim für sie. Zufällig kommt Bruno vorbei und es ist Liebe auf den ersten Blick. Dabei ist Bruno seit 50 Jahren glücklich verheiratet. Als sie sich immer öfters im Altersheim lieben, werden sie hinausgeekelt, sie suchen eine gemeinsame Wohnung. Mittlerweise hat der Sohn von

Bruno, der selber fremdgeht, seinen Vater entmündigen lassen („besachwaltern“).

Als Rosa mit Blaulicht zwangseingewiesen wird und Bruno sich dagegen wehrt, wird er kurz sogar verhaftet, trifft aber auf einen verständnisvollen Amtsarzt.

Sie richten sich die Wohnung ein, werden aber von der mobilen Krankenpflege beaufsichtigt. Doch der Krebs von Rosa schreitet deutlich fort und ihre Pflege wird bei aller Liebe immer schwieriger. Wäre Sterbehilfe eine Lösung?

**** Alte Menschen werden ja oft wie Kinder behandelt und bevormundet. Dagegen und für eine freie Liebe im Alter wendet sich dieser Film mit einigem Pathos.*

Donauspital

Dokumentarfilm, AT 2012, 80 min. DCP

Regie: Nikolaus Geyrhalter, Regieassistentz: Judith Zdesar

Buch: Nikolaus Geyrhalter

Kamera: Nikolaus Geyrhalter

ORF/arte

In unkommentierten Beobachtungen erschließt Geyrhalter das Wiener Donauspital und ermöglicht faszinierende Blicke hinter die Kulissen eines hochtechnologisierten Krankenhausbetriebs. Die vorgefundene Routine von Ärzt/innen und Personal will mit den hektischen Bildern der TV-Serien nicht konform gehen. Geyrhalter setzt die logistische Komplexität moderner Spitzenmedizin ins Bild und dem SMZ Ost zwischen Hubschrauberlandeplatz und OP-Saal, Großwäscherei und Kantine ein filmisches Denkmal.



In seinem typischen Stil drehte Geyrhalter auch diesen technisch perfekten Dokumentarfilm. Allerdings stellte er zur Diskussion, dass er aus rechtlichen Gründen manche Gesichter digital transplantiert hat – Menschen im Koma können keine rechtliche gültige Einverständniserklärung zum Filmen erteilen. Kann man also

auch einem Doc nicht mehr trauen?

Er konnte in allen Abteilungen filmen, außer der Notaufnahme, auch die normale Geburtsabteilung erschien ihm zu banal. Wir sehen das große Donauspital als hochmoderne Maschine, ihr Innenleben, wo Transportroboter alle möglichen Waren, Essen, Kleider etc quer durchs Haus transportieren, diese sind auch das Bindeglied zwischen den verschiedenen Abteilungen; wir sehen Teamsitzungen, CT, Pathologie, Chirurgie, die Großküche, das Abfallmanagement, den Hubschrauberlandeplatz auf dem Dach, die Anlieferung der Wäsche und auch die katholische Krankenölung und die Kapelle als Teil des Getriebes, der für einige als Leichnam im Kühlraum endet.

***** hervorragender Dokumentarfilm über das Innenleben und die Abläufe in einem Wiener Großspital mit ein paar grausligen Bildern.*

Die Sprache des Körpers

Dokumentarfilm, AT/DE 2012, 100 min., OmeU , digital

Regie: Barbara Gräffner

Kamera: Robert Winkler

Sind die Grenzen der modernen Medizin erreicht, bleibt oftmals nur das Abfinden mit dem prognostizierten Ende. Was aber, wenn dieses nicht eintritt – oder länger als gedacht auf sich warten lässt? Fünf Jahre hat Gräfner drei Frauen begleitet, denen dieses Schicksal gemein ist. Längst haben sie ihren Alltag an ihr Krankheitsbild angepasst. Ein Film, der über die Logik der Medizin hinausblickt, dahin, wo Glaube, Liebe und Hoffnung als wirkungsvolle Motoren des Überlebens fungieren.



Die studierte Ärztin (Onkologin) Barbara Gräfner wechselte ins Filmfach und drehte z.B. auch das Mundi-Remake „Die Depperten und Gspritzen“ (siehe Bericht vom letzten Jahr).

In diesem Filmprojekt begleitete sie seit 2005 drei Personen, die laut Prognose der Ärzte schon längst hätten sterben sollen, zwei leben noch relativ glücklich.

Ihre ursprüngliche Idee war es, die „Psychosomatik“ von Erkrankungen deutlich zu machen. So erkrankte eine junge Serbin schon als Kind an Multipler Sklerose. Im Internet lernte sie ihre große Liebe kennen und diese gab ihr viel Kraft. Die Kamera begleitet sie mit ihrem Elektrorollstuhl in die Stadt und einmal in ihre ursprüngliche Heimat an der Grenze zu Rumänien. Die zweite Frau hat Hepatitis C und AIDS, nimmt Drogen, Tabletten und Alkohol. Ihre große Liebe, ebenfalls ein ehemaliger Drogenabhängiger, distanziert sich jedoch körperlich von ihr, will sich nicht anstecken und misstraut den Kondomen. Mit 18 schon wollte sie sich den Todesschuss setzen, heute ist sie 47.

Die dritte leidet an Darmkrebs, wobei herauskommt, dass ihre Eltern stramme Nazis waren und ihr Enkelkind ermordet wurde. Sie starb inzwischen.

In tabubrechender Nähe und Offenheit, fast unerträglichen Bildern vom Erbrechen und den öffentlichen Behindertentoiletten, völlig ungestellt und ungeschminkt, nehmen wir am Leben, Leiden und manchmal auch Freuden von drei totgeweihten Personen teil. Allen dreien helfen relativ stabile menschliche Liebesbeziehungen, ihren Lebenswillen zu behalten.

**** In noch nie dagewesener Nähe zu Menschen mit Behinderungen bzw. tödlichen Diagnosen zeigt der Film die Zusammenhänge zwischen Körper und Psyche auf. Die Mitarbeit an diesem Film hat jedenfalls ihr Leben deutlich verlängert und so musste der Film abgeschlossen werden, obwohl zwei von ihnen noch leben.*

Griffen – Auf den Spuren von Peter Handke

Dokumentarfilm, AT 2012, 79 min., OmeU , digital

Regie: Bernd Liepold-Mosser

Buch: Bernd Liepold-Mosser

Kamera: Bernd Liepold-Mosser, Robert Angst

Am Rande des zweisprachigen Gebiets in Unterkärnten liegt Griffen, Geburtsort von Peter Handke und Bernd Liepold-Mosser. Auf den Spuren des Erstgenannten begibt sich letzterer in die gemeinsame Herkunftsgegend. Eine Meinung zu Handke hat hier jede/r – bewundernd, ablehnend, ambivalent. Griffen umkreist aber nicht nur den abwesenden Künstler, sondern gewährt auch Einblicke in Spielarten der „österreichischen Seele.“ Ein Heimatfilm, der auch etwas von der Welt zu erzählen vermag.



Der Geburtsort von Peter Handke und die Meinungen der Bewohner von Griffen zu ihrem berühmten Schriftsteller. Ausgesprochen differenziert und manchmal witzig. Wir sehen eine Menge recht einfacher Leute, aber auch seinen Bruder, die Lehrer, den Pfarrer. Alle kennen ihn, viele haben Bücher von ihm im Schrank, aber kaum einer hat sie

gelesen. Nicht einmal sein Bruder. Der hat zwar alle, handsigniert, aber noch keines gelesen, dabei habe er ein tadellos Verhältnis zu ihm, er schreibe öfters Postkarten und telefoniere oft. Manche zweifeln aber auch an ihm: er sei immer schon ein Einzelgänger gewesen, habe nie Freunde gehabt und noch nie Fußball gespielt. Wie könne er da ein Buch von der „Angst des Torwarts vor dem Zwölfmeter“ schreiben? Selbst wenn er in die Berge wanderte, habe er dabei ein Buch gelesen. Überhaupt gäbe es drei Gruppen: ein paar die ihn verehren, ein paar die in hassen und eine größere Gruppe, denen er egal sei. Sein Naheverhältnis zu den „Windischen“, den Slowenen und zu Milosevic nehmen sie ihm zum Teil übel. In der Schule sind alle seine Bücher, doch kaum jemand liest sie. Als er aber einmal selbst eine Lesung gemacht habe mit den Schülern sei er wie ein Popstar verehrt worden. Manche, die eigentlich auch slowenische Wurzeln haben, verleugnen ihre Muttersprache, sind sich nicht einig, ob Windisch eine eigene Sprache sei oder ein Dialekt des Slowenischen; sie sprächen ja auch nicht wirklich Deutsch, sondern Kämtnerisch. Geschätzt wird er wiederum vom Wirt einer Alm, Handke liebe die schöne Aussicht und kehre gerne hier ein.

***** Ein sehr entlarvender Film über die zwiespältige Haltung der Landbevölkerung zu einem ihrer großen Söhne. Publikumspreis!**

Kleine Perestrojka

Dokumentarfilm, AT 2012, 90 min., OmU , digital

Regie: Bernhard Pötscher

Buch: Bernhard Pötscher

Darsteller/innen: Shailo Djekshenbaev

Kirgisistan – was 1991 nach Freiheit aussah, wurde politisch nie umgesetzt. Das Land bleibt bis heute im Umbruch der Systeme. Bernhard Pötscher fokussiert weniger die vordergründige Politik als das individuelle, subjektive Erfahren von Veränderung, das er am Beispiel des Fotokünstlers Shailo Djekshenbaev festmacht. Die metaphorische „kleine Perestroika“ erschließt sich in dessen Arbeit, dessen Beobachtungen: So auch wenn er Risse am einstigen Flugfeld fotografiert, aufgrund der Lichtverhältnisse aber abbricht. Warten auf andere, freiere Zeiten.



Zustand seines Landes portraitiert.

Leider überschattete eine technische Panne – wegen eines Defekts am Player fiel der Ton aus - die Vorführung, so dass ich sie nicht zu Ende sah. Es geht um einen sehr emsthaften Fotografen, der mit seiner analogen Hasselblad 500 den

Richtung Nowa Huta

Dokumentarfilm, AT 2012, 78 min., OmdU

Außerhalb Krakaus befindet sich die sozialistische Modellstadt Nowa Huta, deren Stahlwerk zur Wendezeit die letzte Hochblüte erlebte. Kowalski sucht das veränderte Stadtbild einzufangen und verzichtet dabei auf bloße Rekonstruktion des Vergangenen. Die Geschichte(n) vermitteln sich über das Hier und Jetzt – in ruhigen Beobachtungen und Kommentaren. „Sie sitzen in den Trümmern und küssen sich“, heißt es einmal beim Hochzeits-Fotoshooting in einer verfallenen Fabrik. Ein Bild, eine Stadt.

Dokumentarfilmpreis!

Zur Zeit des Kommunismus in Polen galt Nowa Huta als die sozialistische Musterstadt rund am das große Hüttenwerk. Leninallee, Marx- und Engelsstraße, Plattenbauten, Kulturhaus etc. Hier entstand auch die Solidarnoc, hier gab es große Proteste. Heute arbeiten nur noch 5000 Arbeiter in dem Stahlwerk, das an den reichsten Engländer verscherbelt wurde. Viele Gebäude sind zerfallen, die Kriminalitätsrate ist extrem hoch.

Ohne jeden Witz und ohne viel Abwechslung sieht man Jugendliche, Sportverbände, Fitnesscenter, Ballettschule etc. und ehemalige Vorzeigebäude. Originell sind höchstens die Guides, die mit DDR-Trabants die Touristen herumführen.

*** eher langweilige und witzlose Dokumentation über die einstige Hüttenstadt Nowa Huta bei Krakau.*



Preise und Begründung der Jury:

Der Diagonale-Publikumspreis ging an „Griffen - Auf den Spuren von Peter Handke“, in dem Regisseur Bernd Liepold-Mosser nach der mentalen Präsenz des in Griffen geborenen Dichters fragt - der doch schon ein halbes Jahrhundert lang nicht mehr in seiner Unterkärntner Heimat lebt.

Spielfilmpreis. Stilleben

Wo beginnt Schuld, und ist Pädosexualität synonym für strafbares Gedankengut? Das war die Ausgangsfrage, die sich Sebastian Meise in seinem Film „Stilleben“ stellt, der von der Jury mit dem Großen Diagonale-Preis als bester österreichischer Spielfilm 2011/2012 mit insgesamt 21.000 Euro ausgezeichnet wurde. Die dreiköpfige Jury befand, der Film entwerfe „mit wenigen Strichen und Hinweisen ein Familienuniversum und zeichne die Geschichte von vier Menschen, die während langer Jahre mit sich und umeinander gerungen haben. Diese fragile Gemeinschaft implodiert beinahe lautlos durch die Ahnung eines Inzests, eines pädophilen Übergriffs.“

Dokumentarfilmpreis: In Richtung Nowa Huta

In „Richtung Nowa Huta“ porträtiert Dariusz Kowalski seinen Geburtsort, die polnische Stahlstadt Nowa Huta, die heute zu Krakau gehört. Der in Wien lebende Kowalski ist 20 Jahre nach dem Umbruch in Polen mit seiner Kamera wieder nach Nowa Huta zurückgekehrt. Für die Jury war „Richtung Nowa Huta“ der beste österreichische Dokumentarfilm 2011/2012, ebenfalls dotiert mit 21.000 Euro:

(ORF online 27.3.12)

Großer Diagonale-Preis Spielfilm

des Landes Steiermark in Kooperation mit der CINE ART

Bester österreichischer Spielfilm: €15.000,- gestiftet vom **Land Steiermark/Kultur**

Gutschein über € 4.000,- gestiftet von **Synchro – Film, Video & Audio GmbH**

Gutschein über € 2.000,- gestiftet von **Mischief Films – Filmdatensicherung**

Preisträger: Sebastian Meise für *Stilleben*

Die

Begründung

Stilleben entwirft mit wenigen Strichen und Hinweisen ein Familienuniversum, zeichnet die Geschichte von vier Menschen, die während langer Jahre mit sich und umeinander gerungen haben. Diese fragile Gemeinschaft implodiert beinahe lautlos durch die Ahnung eines Inzests, eines pädophilen Übergriffs. Eine Leidensgeschichte, die bisher als Alkoholkrankheit getarnt war, wird kenntlich als sexuell sehnsüchtiger Blick. Nicht wertend und moralisierend stellt

Stilleben die schwierige Frage nach dem Beginn von Schuld, thematisiert die Teilhabe einzelner Familienmitglieder und übernimmt zugleich ihre Anwaltschaft. *Stilleben* beschreibt den Moment der Erschütterung, zeigt die Risse, die sich im Familiengefüge auftun, den Beginn des Nachbebens. *Stilleben* ist ein Film, der somit auch ins Nachher verweist und die Zuschauer/innen bewusst dem existenziellen Raum überlässt, den er ihnen geöffnet hat. *Stilleben* nähert sich seinem Thema dabei ruhig und aufmerksam, nimmt sich vom ersten Augenblick an jene Zeit, die uns mitatmen lässt. Mit geradezu schmerzlicher Wärme, auf schmalen Grat präzis inszeniert, beschreibt er den Verlust der Familiengemeinschaft, das Unwiederbringliche.

der

Jury:



Großer Diagonale-Preis Dokumentarfilm

des Landes Steiermark in Kooperation mit der CINE ART

Bester österreichischer Dokumentarfilm €15.000,- gestiftet vom **Land Steiermark/Kultur**

Gutschein über € 4.000,- gestiftet von **Synchro – Film, Video & Audio GmbH**

Gutschein über € 2.000,- gestiftet von **Mischief Films – Filmdatensicherung**

Preisträger: Dariusz Kowalski für *Richtung Nowa Huta*

Die Begründung der Jury:

Der Film umkreist eine Stadt und einen Teil europäischer Geschichte. Orte und Menschen, Situationen, Gesten und soziale Rituale lassen die Vergangenheit gegenwärtiger sein, als es scheint. Wir waren beeindruckt von der Ernsthaftigkeit der formalen Entscheidungen,

besonders der Konsequenz der Bildsprache. Die Kunst von Kadrage und Direktton zeigen ein weiteres Mal, was dokumentarisches Kino machen kann: auch scheinbar Nebensächliches sicht- und hörbar zu machen.

Diagonale-Preis Innovatives Kino

der Stadt Graz

Bester innovativer Experimental-, Animations- oder Kurzfilm

€ 6.000,- gestiftet vom **Kulturressort der Stadt Graz**, Gutschein über € 4.500,-
gestiftet von **Golden Girls Filmproduktion**

Preisträger: Josef Dabernig für *Hypercrisis*

Die Begründung der Jury: Der Film *Hypercrisis* zeigt das Bild eines geschützten Territoriums als Teil einer Gesellschaftsordnung, die heute nicht mehr existiert. In einem ehemaligen Erholungsheim der sowjetischen Filmschaffenden im Südkaukasus wurden die Filmkünstler/innen dazu aufgefordert, sowohl zu „genießen“ als auch produktiv zu sein. Der Film nimmt diesen historischen Umweg, um auf eine zeitgenössische Welt zu verweisen, in der inzwischen jeder dazu aufgerufen ist, „kreativ“ zu sein.



Auch die Rolle des Künstlers/der Künstlerin hat sich inzwischen gewandelt, so wie der reale, aber auch symbolische Zustand der modernistischen Architektur, die der Film zeigt, und die damit verbundenen und verschwundenen Utopien. Dabernig inszeniert seine mit merkwürdigen Dingen beschäftigten, störrischen Stipendiat/innen innerhalb eines historischen Vakuums, das von Musik durchweht und manchmal befallen wird; er erzeugt so eine inhaltliche wie auch strukturelle Rhythmik, die sich auf allen Ebenen des Films wiederfindet. Der ironische Gestus, die scheinbare Leichtigkeit und gleichzeitig große Melancholie des Films, seine aus der Zeit gefallenen Darsteller und Darstellerinnen, die Art, wie hier ein verlöschender Raum noch einmal zum Leben erweckt wird – all dies hat die Jury davon überzeugt, dass Josef Dabernigs *Hypercrisis* den Preis für Innovatives Kino erhalten soll.

**** Ein sozialistischer Kulturbau. *Hypercrisis* zeigt Personen in weißen Arbeitsmänteln am Essen, im Hintergrund hören wir Musik. Im Innern des Saal wird Musik aufgeführt, kontrastiert wird der Film vor allem durch den Tonschnitt.**

Diagonale-Schauspielpreise

Großer Diagonale-Schauspielpreis

in Kooperation mit der VDFS für Verdienste um die österreichische Filmkultur.



Johannes Silberschneider ©Diagonale/Alexi Pelekanos

Preisträger: Johannes Silberschneider

Trophäe gestaltet und gestiftet von **Elfie Semotan**

Platinotypes von Ivo Kocherscheidt

Diagonale-Schauspielpreis

in Kooperation mit der VDFS

für einen bemerkenswerten Auftritt einer österreichischen Schauspielerin sowie eines österreichischen Schauspielers in einem Film der Diagonale 2012.

je € 3.000,- gestiftet von der **Verwertungsgesellschaft der Filmschaffenden** und **BAWAG P.S.K.**

Preisträgerin: Christine Ostermayer für **Anfang 80**

Preisträger: Michael Fuith für **Michael**

Diagonale-Preis Kurzspielfilm

von ServusTV **Bester Kurzspielfilm**

€ 4.000,- gestiftet von ServusTV

Preisträgerin: Catalina Molina für **Unser Lied**

Die Begründung der Jury: Spannende Filme zeichnen sich mitunter dadurch aus, dass eine Geschichte nicht so erzählt wird als sei sie das Leben, sondern das Leben so erzählt als sei es eine Geschichte. Auf den von uns prämierten Film trifft das in jeder Hinsicht zu. Es ist ein Film, der auf glaubhafte und unprätentiöse Weise eine Familienkonstellation beschreibt, die alltäglich ist, aber keineswegs die Norm. Er hält stets die Balance zwischen starker Emotionalität und Nüchternheit in der Beschreibung. Er erzählt von existentieller Not, von Unentschiedenheit, vom Zweifeln, von Befreiungssehnsucht und von intensivem Bedürfnis nach Harmonie. Durch die behutsame Inszenierung und dem respektvollem Umgang mit den Darsteller/innen, erreicht der Film eine Unmittelbarkeit, die uns letztlich vollends überzeugt hat.



***** ein junger Mann mit auffälligem Haar ist Vater, er wurde von seiner Freundin und Mutter des Kindes im Stich gelassen. Es ist nicht immer*

leicht, eine Betreuung für das Kind zu finden. Er lernt eine andere Frau kennen, als Musiker tut er sich leicht damit. Doch dann taucht die Mutter kurz wieder auf.

Diagonale-Preis Kurzdokumentarfilm

der Diözese Graz-Seckau

Bester Kurzdokumentarfilm € 4.000,- gestiftet von der **Diözese Graz-Seckau**

Preisträger: Houchang Allahyari und Maziyar Moshtagh Gohary für
Das persische Krokodil

Die Begründung der Jury:

Mit viel Humor und Einsatz des Filmteams erzählt der Dokumentarfilm spannend von der absurden Rettungsaktion eines Krokodils. In einer Gegend, die wir aus den Medien eher als Krisengebiet kennen, überrascht uns diese Geschichte mit zwischenmenschlichem Respekt und unerwarteter Achtsamkeit im Umgang mit der Natur.

Diagonale-Preis Schnitt

des Verbandes Film- und Videoschnitt aea **Beste künstlerische Montage Spielfilm** € 2.000,- gestiftet von aea/Tonstudio Tremens **Preisträger: Wolfgang Widerhofer für**
Michael

Die Begründung der Jury:

In einem Metier, in dem es gewöhnlich darum geht, Kontinuitäten herzustellen – den so genannten „unsichtbaren Schnitt“ –, war Wolfgang Widerhofer mit einer geradezu unlösbaren Aufgabe konfrontiert: Wie montiert man einen Film, in dem die zentrale Handlung ausgespart bleiben muss? Wie viel kann man, soll man zeigen in einem Film über einen Mann, der sich einen kleinen Jungen in einem Kellerverlies hält und ihn sexuell und seelisch missbraucht? Wie kann man den Schrecken begreifbar machen, ohne ihn sensationalistisch oder voyeuristisch auszustellen? Widerhofer wagt Diskontinuitäten. In teilweise atemberaubenden Ellipsen werden Banalität und subtiler Schrecken direkt nebeneinander gestellt – und dabei der Horror im Zentrum geschickt ausgespart. Immer wieder werden feine Beziehungsgeflechte zwischen Michael und seinem Opfer aufgebaut und jäh wieder zertrennt. Widerhofers Schnitt degradiert den/die Kinobesucher/in nicht zum/zur Zuschauer/in, sondern macht ihn/sie zum/zur Teilnehmer/in, indem er ihm/ihr mit beeindruckender Souveränität immer so viel Informationen wie nötig gibt und so wenig Sicherheit wie möglich.

Diagonale-Preis Bildgestaltung

des Verbandes Österreichischer Kameraleute AAC **Beste Bildgestaltung Spielfilm** € 2.000,- gestiftet vom Verband Österreichischer Kameraleute AAC

Preisträger: Gerald Kerkletz für *Stilleben* und *Michael*

Die Begründung der Jury: Anhand zweier Filme, deren Temperatur unterschiedlicher nicht sein könnte, wird Gerald Kerkletz' große Kunst sichtbar, den Menschen und ihrem Handeln Raum zu geben, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen, sie nie zu verraten. Sein Blick ist darin immer Komplize von Regie und Dramaturgie, gleichwohl eigenständig im besten Sinn. Warm ist der Blick in *Stilleben*, teilnehmend, ohne sich aufzudrängen, luftig, seine Figuren ins Offene führend. Er kann sich verdunkeln hin zu fast völliger Finsternis, im

allerletzten – oder ersten – Licht des Tages. Während es in Michael kein Entkommen gibt: Abgeschlossene Räume sind hier auch die Bilder selbst, unbeirrt verzeichnend, was sich ereignet an alltäglichem Schrecken. Auch hier aber die grandiose Arbeit mit Licht, sei es das traurige Spiel einer Taschenlampe, die zum Gefährten des Kindes unter der Bettdecke wird, sei es die blanke, ausgestellte Nacktheit der oberen Räume – oder der schwindelerregende Nebel einer Skipiste. Wir verleihen Gerald Kerckhove den Diagonale-Preis Bildgestaltung des Verbandes Österreichischer Kameraleute gleichermaßen für seine Arbeiten Michael und Stilleben.

Diagonale-Preis Szenenbild und Kostümbild

des Verbandes Österr. Filmausstatter/innen **Bestes Szenenbild Spielfilm** € 1.500,-
gestiftet von der Verwertungsgesellschaft der Filmschaffenden

Preisträger/innen: Katrin Huber und Gerhard Dohr für Michael

Die Begründung der Jury: Das Szenenbild eines Films bringt dem/der Zuschauer/in den/die Protagonist/in näher, deutet Charakterzüge an, Vorlieben, Leidenschaften. Gewöhnlich zumindest. Katrin Huber und Gerhard Dohr gehen in Michael mutig den entgegen gesetzten Weg – nicht um originell zu sein, sondern weil ihre Titelfigur alles andere als „gewöhnlich“ ist. Die Innenausstattung des Hauses, in dem der pädophile Michael lebt, gibt nichts Persönliches von ihm preis. Offenbar ererbte Möbel und Ausstattungsgegenstände scheinen noch am selben Platz zu stehen wie vor Jahrzehnten, pragmatisch ergänzt durch IKEA-Massenware. Eine Leb- und Lieblosigkeit drückt sich in diesem Interieur aus, die einen Frösteln lässt. Banaler könnte das Böse kaum hausen. Im Gegensatz zu dieser erstarrten Männerwelt steht das Kellerzimmer des kleinen Jungen, den Michael gefangen hält: Ausstattungsdetails zeigen, wie er selbst dieses fremde Verlies zu seinem Heim zu machen versucht. Wie der Zehnjährige mit einfachsten Mitteln seine menschenfeindliche Umgebung mit Leben ausfüllt, rührt zutiefst. Dass sie ebenso brillant eine durch und durch lebendige, „erzählende“ Umwelt schaffen kann, zeigt Katrin Huber mit ihrer Ausstattung der Wohnung einer türkischen Migrant/innenfamilie in Kuma. Dafür spricht die Jury eine lobende Erwähnung aus.

Lobende Erwähnung: Katrin Huber für Kuma

Bestes Kostümbild Spielfilm € 1.500,- gestiftet von der Verwertungsgesellschaft der Filmschaffenden **Preisträgerin: Katharina Wöppermann für Stilleben**

Die Begründung der Jury: Kostüme funktionieren im besten Fall als Botenstoffe einer Biografie. Katharina Wöppermanns Figuren sind unspektakulär angezogen – in ihrer Alltäglichkeit aber erzählen die Kleidungsstücke viel über ihre Träger/innen und ihr Leben. Gerade die Nähe von Stilleben zu unser aller Alltag macht ihre Aufgabe so schwierig. Denn jede falsche Nuance des Kostümbilds würde sich uns sofort offenbaren. Wie sie bis ins Detail genau arbeitet, zeigt sich noch an so kleinen Dingen wie dem schmutzigen Hemdkragen des Vaters nach durchwachter Nacht, der so gar nicht zu dem kontrollierten Mann passen will, den er noch vor einem Tag dargestellt hat.

Diagonale-Preis der Jugendjury

des Landes Steiermark **Bester Nachwuchsfilm** € 4.000,- gestiftet vom Land Steiermark/Jugend **Preisträger: Conrad Tambour für Der Besuch**

Die Begründung der Jury: Als Jugendjury haben wir in den letzten Tagen eine Vielfalt an Filmen gesehen. Aufgrund der verschiedenen Genres fiel uns der Vergleich schwer und

folglich war es nicht einfach sich für einen Sieger/innen-Film zu entscheiden. Die liebevolle, detaillierte Umsetzung sowie das perfekte Zusammenspiel der Dialoge und deren Sprecher/innen haben uns sofort gefallen. Der Film den wir als Sieger gewählt haben, hat uns vor allem durch seine sensible Auseinandersetzung mit seinen Protagonist/innen überzeugt. Nicht nur in der Detailverliebtheit der Animation, die sich sowohl in allen Bewegungen der Figuren, als auch in deren Mimik und Gestik widerspiegelt, sondern auch in der Herangehensweise an das Thema Demenz beweist der Regisseur Feingefühl. Der Film behält trotz aller Komik immer den Respekt vor den Charakteren. Die Frage wird aufgeworfen, ab welchem Zeitpunkt die Realität mit der Fantasie und die Gegenwart mit der Vergangenheit verschwimmt. Heute aber, kann die Jugendjury versichern, dass es der Realität entspricht, dass wir mit großer Freude den Preis der Jugendjury an den Animationsfilm *Der Besuch von Conrad Tambour* vergeben dürfen.

Diagonale-Publikumspreis der Kleinen Zeitung

Beliebtester Film der Diagonale 2012 € 3.000,-

gestiftet von der **Kleinen Zeitung** Die Preisträgerin oder der Preisträger wird vom Publikum der Diagonale 2012 aus gewählt.

Preisträger: Bernd Liepold-Mosser für *Griffen – Auf den Spuren von Peter Handke*

Quelle: Diagonale